Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 16

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Inhaber der zahlreichen Bars und Vergnügungsstätten, die der Entwicklung der Dinge zuerst mit einem reichlichen Mißtrauen entgegengesehen hatten, da sie ihre Interessen bedroht glaubten, söhnten sich damit aus, als sie sahen, daß die erregte Stimmung der Bevölkerung ihr Geschäft belebte. Kaum zu irgendeiner Zeit waren ihre Lokale von so vielen Gästen gefüllt gewesen und sie waren sicher, auch in Zukunft auf ihre Rechnung zu kommen, ganz gleich, welchen Ausgang die Sache nahm. Immer würde das Bedürfnis bestehen, die brennenden Zeitfragen in den Bars zu besprechen. Was wollten sie mehr?

Die „Yukon Midnight Sun" war am nächsten Tage prompt mit einem Artikel herausgekommen, der vor Bestrebungen warnte, die nur den Erfolg haben konnten, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und den einen gegen den anderen aufzureizen, zu einer Zeit, wo man dringend der Einigkeit und Zusammenfassung aller Kräfte bedürfe, um aus dem Land zum Wohle aller ein Eldorado im besten und weitesten Sinne des Wortes zu machen. Niemand sei besser zur Führung hierbei berufen, als die großen, fest im Boden des Landes wurzelnden Unternehmungen. Es läge Gefahr darin, sie unbekannten Leuten anzuvertrauen, deren Existenz und Interessen hier vermutlich doch nur vorübergehender Natur waren. (Fortsetzung folgt.)

Welt-Wochenschau.

England—Italien, Frankreich—Hitler.

Im Dreizehnerkomitee wurde beschlossen, Italien und Abessinien zu ermahnen, sie möchten doch keine international verbotenen Kriegsmittel verwenden. Gemeint waren die Giftgase, und die Mahnung richtete sich natürlich nur an die Italiener. Vermutlich lacht man in Rom nicht einmal mehr über solche Schritte; man hat sich zu sehr an das Klappern der Genfer Windmühle gewöhnt.

Das Dreizehnerkomitee faßte aber noch einen andern Beschluß: Der Präsident Madariaga soll mit einem italienischen Vertreter die Friedensmöglichkeiten besprechen; stellen sich die Italiener taub, so wird das Sanktionenkomitee zusammentreten und weiter beraten. Immer aufs neue beraten und sich wieder vertagen! Auch die Dreizehn haben sich bis zum 16. April vertagt und wollen abwarten, wieviel Madariaga von den Italienern erreicht.

Schon zu Ostern stand fest, was er erreichen werde: Mussolini hatte geantwortet. Nicht Italien sei der Angreifer. Vierzig Jahre lang habe Abessinien die angrenzenden Kolonien beunruhigt. Italien wolle nur die Sicherheit seiner Gebiete, die ihm der Völkerbund nicht garantierte. Es erstrebe auch nicht die Vernichtung eines Nachbarreiches, das zudem Mitglied des Völkerbundes sei. Und so weiter. Unterdessen arbeiten nach wie vor die Flieger an allen wichtigen Punkten zwischen Addis Abeba und Dessie, und die vorrückende Armee nähert sich Magdala.

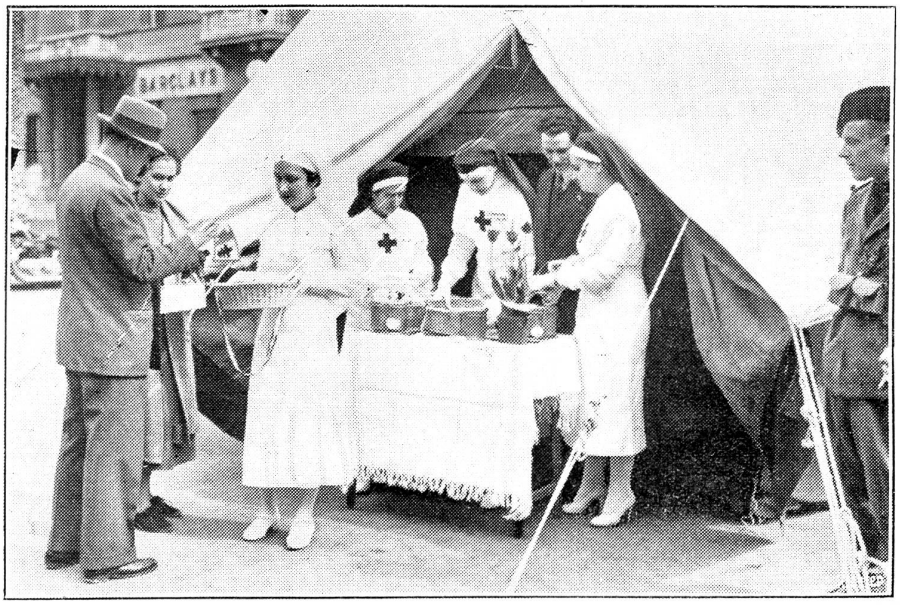
Man gewinnt aus Mussolinis Rede in seinem Ministerrat den Eindruck, daß er auf die verschärfte Stimmung in England Rücksicht nahm. Es steckt hinter seinen Worten das Friedensangebot, das auf die schon oft prophezeite Teilung hinausläuft. Abessinien soll nicht vernichtet werden, versichert er. Auf deutsch: Man wird einen Rest übrig lassen. Jenen Rest, den die Engländer als Sicherung ihrer Nilposition unter ihre Fittiche zu nehmen gedenken. Es wird bald einmal Zeit werden, daß der Duce deutlicher wird. Sonst werden es vielleicht doch die Engländer sein.

Ohne daß davon gesprochen wurde, hat die britische Admiralität die Flottenstützpunkte im Mittelmeer weiter ausgebaut und eine unbekannte Anzahl neuer Fliegerstützpunkte geschaffen. Niemand hat diese geheimen Arbeiten kontrolliert, freilich auch nicht die italienischen; wenn man über die nach Abessinien gefahrenen Verstärkungen und Materiallasten immer auf dem Laufenden war, so dank der Kontrolle am Suezkanal; die italienischen U-Boote und die britischen Schiffbestückungen entziehen sich solcher Berichterstattung.

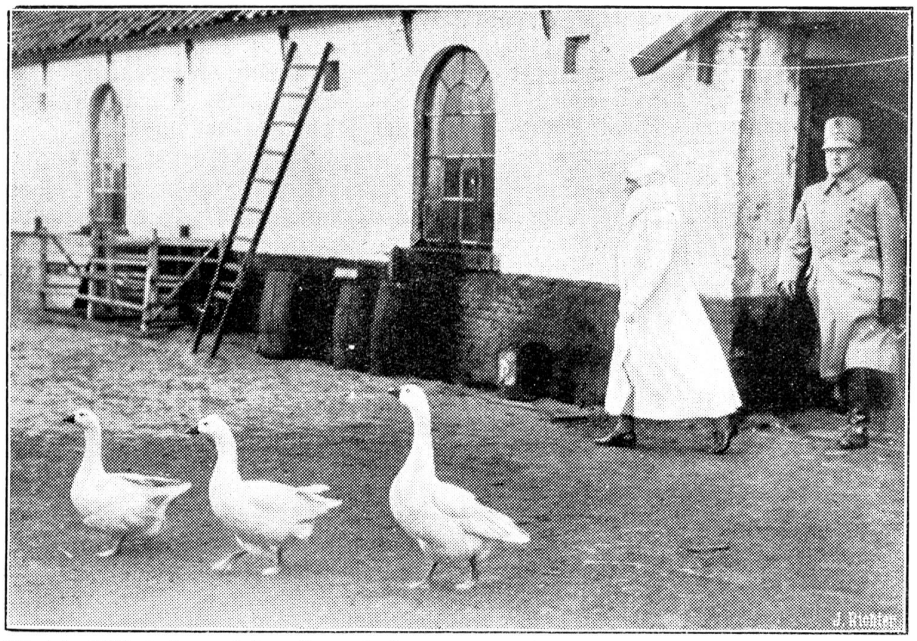
Die britische Regierung erstrebt mehr als bisher die rasche Lösung des afrikanischen Konfliktes. Frankreich jedoch überlegt sich die Sache heute nur noch unter dem Gesichtswinkel des Rheinlandkonfliktes. Es wünscht geradezu, daß Mussolini seine afrikanische Position noch verstärke. Je stärker Rom, desto leichter wird England einwilligen, den Rheinkonflikt im französischen Sinne zu lösen, um seinerseits die französische Hilfe gegen Mussolini einzuhandeln. Hat es Hoffnung, allein mit ihm fertig zu werden, braucht es die Franzosen nicht, so wird es auch Frankreich nichts versprechen.

Wie sehr Frankreich und England sich in ein uferlosen Markten und Abwarten verloren haben, zeigten die Vorgänge im genannten Komitee der Dreizehn. Frankreich schlug vor, dieses Komitee solle sich vertagen, und zwar auf lange Frist. Zweck: Sofortige energische Aktion der Locarnomächte gegen Hitler. England dagegen schlug vor, die Dreizehn hätten in Permanenz zu tagen. Zweck: Vorläufiger Verzicht auf weiteres Vorgehen gegen Hitler. Die zwei Standpunkte. Die beiden Westmächte sind weit auseinander gekommen, müssen jedoch beide weiterhin zusammengehen und sich gegenseitig lähmen. Frankreich möchte zuerst die Rheinfrage zu seinen Gunsten lösen und nachher England helfen, seine afrikanischen Interessen zu retten. England aber möchte erst später an die französischen Sorgen denken.

Dabei weiß Frankreich, wohin man den Duce treibt, wenn man England hilft, ihn an die Wand zu drücken: Aus dem Kreis der Locarnomächte hinüber zu Hitler. Wo-



Der Tag des roten Kreuzes in Italien. Jeder Italiener spendet dieser wohltätigen Stiftung eine Gabe.



Königin Wilhelmine auf dem Bauernhof.

Königin Wilhelmine von Holland wohnte in Dem Haag den Artillerie-Manövern bei. Nach den Uebungen begab sie sich zu einem Imbiß auf einem echt holländischen Bauernhof. Unser Bild zeigt die Königin, gefolgt von einem General, beim Betreten des Bauernhofes.

gegen wiederum die Engländer wissen, daß es mit einem Rückwärtskrebsen Mussolinis immer weniger rechnen darf, falls man den Duce veranlaßt, sich dem französischen Sicherheitsbündnis gegen Hitler anzuschließen.

Am Tage vor Ostern schien es, als habe der britische Standpunkt gesiegt. Die Verhandlungen der Locarnomächte wurden bis Mitte Mai vertagt. Damit sind die Zusammenkünfte mit den Italienern, die als Mitgaranten gegen Hitlers weitere Drohungen Respekt und Schonung verlangen würden, ausgeschaltet. Die am 15. April beginnenden Beratungen der französischen, belgischen und britischen Generalstäbe werden ihren Dienst besser tun. Das heißt für die Engländer und nur zum Schein auch für die Franzosen. Die Engländer können Paris durch Zusagen militärischer Hilfe für den Fall eines deutschen Angriffes auf die französische Grenze beruhigen, ohne wirklich etwas tun zu müssen, und finden Gelegenheit, sich weiter mit den Deutschen über gewisse Punkte des Hitlerplanes zu unterhalten. Unterdessen haben sie freie Hand, das Sanktionenkomitee endlich gegen Mussolini mobil zu machen und im Vertrauen auf die gebundenen Franzosen vielleicht sogar jene Maßnahmen „im Namen des Völkerbundes" zu ergreifen, die Mussolini zur Entscheidung zwingen.

Jedenfalls können in der nächsten Zeit sehr wichtige Dinge geschehen: Die forcierte Kriegsbeendigung in Abessinien dank der britischen, nicht der Völkerbundsinitiative. Die Festlegung der Garantien unter den Westmächten gegenüber dem Dritten Reiche. Die Alternative für Mussolini zu sagen, wie viel er von England fordert, zu erwägen, wie er die eigenen Kolonialwünsche, die Wünsche Englands und auch die Wünsche Frankreichs, am westlichen Bündnis gegen Hitler teilzunehmen, zu befriedigen gedenkt. Das Markten wird hart sein, aber dank der hochgestiegenen britischen Nervosität, die nun doch zu Pressionsmitteln führen könnte, vielleicht abgekürzt werden.

Die neue Dardanellenfrage.

Plötzlich verlangen auch die Türken eine „Revision"; sie wollen die Dardanellen wieder befestigen. Sie sind ihrer „Ehre" offenbar sicherer als die Herren in Berlin und Wien, denn sie verlangen von den Staaten, die seinerzeit als Garanten der Sicherheit jener Meerengen unterschrieben, nämlich von Italien, Frankreich, England, Japan, Rußland, Bulgarien, Griechenland und Jugoslavien Verhandlungen, um den Vertrag von 1923 abzuändern. In jenem Vertrage war die Entmilitarisierung einer bestimmten Zone vorgesehen, die Forts durften nicht wieder aufgebaut werden; für den Kriegsfall garantierten die Unterschreibenden die Unversehrtheit des entwaffneten Gebietes. Was damals in Lausanne festgelegt wurde, bedeutete eine Beschränkung der Souveränität Angoras über einen Teil des Reiches — so würde man wenigstens in Berlin behaupten. Und würde so wie man das am Rhein getan, „einmarschieren" und den Fall von sich aus entscheiden. Die Türken ziehen vor, zu erklären: Wir glauben nicht mehr, daß die Mächte imstande und bereit wären, die Sicherheit der Straße zu gewährleisten; wir möchten, daß man unsere Bedenken versteht und uns in einem neuen Vertrag die Erlaubnis gibt, uns selbst zu sichern.

Wer eigentlich Nutznießer einer neuen Befestigung sein würde, ist nicht ohne weiteres klar. Die Engländer haben die türkische Note mit Sympathie entgegengenommen; sie denken dabei historisch; die türkischen Festungen sperrten vor Zeiten die Russen vom Mittelmeer ab. Daß die Engländer es alsdann waren, die im Weltkrieg die Forts umsonst zu erobern versuchten, um mit den Russen Verbindung zu bekommen, war einer der furchtbaren Witze der Weltgeschichte. Es ist aber heute auch denkbar, daß die Russen hinter den Türken stehen. Falls eines Tages wirklich Hitler einen Angriff wagen würde, und wer weiß, Mussolini sein Genosse wäre, wie leicht könnten deutsche und italienische U-Boote ins schwarze Meer eindringen. Auch die Russen finden also, Kemal Pascha habe Recht.

Damit aber ergibt sich die sonderbare Sachlage, daß die frühere „Entente" selbst die Hand bietet, um die Türken, die zufällig in ihrer Front stehen, von einem Vertrag zu befreien; mit Sicherheit werden morgen auch die Bulgaren und Ungarn, das türkische Beispiel anführend, an ihren Militärklauseln rütteln. Hitlers Beispiel macht überall Schule, diesmal offensichtlich mit Front gegen seine Ziele!

Calles und Zamora.

In okkulten Kreisen wird immer wieder von Völkerschicksalen und ihrer Verwurzelung in vorzeitlichen Zusammenhängen gesprochen. So soll der Zusammenhang zwischen Spanien und den amerikanischen Tochterländern nicht zufällig sein und aus diesen Gründen immer wieder parallel gehende politische Ereignisse zeitigen. Man konnte in den letzten Tagen an diese Lehre denken: In Spanien setzten die Cortes den überzeugten Republikaner, aber zu sozialen Reformen nicht bereiten Präsidenten Zamora ab, weil die Agrarreform unaufschiebbar geworden ist. In Mexiko nahm die Polizei im Auftrage der Regierung Cardenas den früheren Präsidenten Calles fest und setzte ihn mit einem Dutzend Anhängern in U. S. A. per Flugzeug ab. Calles, der Vater der mexikanischen Revolution, gefährdete ebenfalls den Ausbau der mexikanischen Agrarreform, die hier die Enteignung des fremden Grubenbesitzes in sich schließt: Man beschuldigt seinen Anhang, das Attentat auf die Linie Mexiko-Veracruz und die 70 Toten verschuldet zu haben. -an-